

mit einer Lanze durchbohrt, wobei eine Narbe sich darübergezogen hatte; oft trat aus ihr Blut hervor.] Thomas fügt noch bei, daß bei Lebzeiten des Heiligen nur ganz wenige die Seitenwunde zu sehen verdienten. „Glücklich Elias, der sie sah, nicht weniger glücklich Rufin, der sie eigenhändig berührte.“ War es doch des Franz Gewohnheit — besser Demut —, die wunderbare Sache tünlichst zu verbergen, so daß selbst seine nächsten Genossen (collaterales fratres) »per multum temporis« von der Sache nichts wußten, eine Angabe, die sehr gut mit dem »nam diu« des Eliasbriefes übereinstimmt, weshalb auch in letzterem die Stigmatisation nicht bloß nach der sachlichen Seite, sondern auch zeitlich für die meisten Jünger als eine »novitas« bezeichnet werden konnte.

Noch einmal kommt Thomas I auf die Wundmale zu sprechen und zwar im neunten Kapitel desselben Buches. Nach dem Tod des Heiligen entstand ein ungeheurer Zulauf aus Ägypten und der ganzen weiten Umgegend. Alles wollte das große Gotteswunder sehen. Bei seinen geistigen Söhnen aber verwandelt daselbe die Klage in Freude und Jubel. »Nunquam enim«, fährt er fort, »audierant nec legerant in scripturis, quod oculis monstrabatur, quod et persuaderi vix potuisset eis, si non tam evidenti testimonio probaretur. — — resultabat in eo forma crucis et passionis agni immaculati — quasi re center e cruce depositus videbatur — manus et pedes clavis confixas (!) habens et dextrum latus quasi lancea vulneratum« [Denn niemals hatte man gehört oder in Schriften gelesen, was hier den Augen geboten wurde, was man auch kaum hätte glauben können, wenn es nicht durch ein so klares Zeugnis beglaubigt wäre — es trat an ihm hervor die Form des Kreuzes und des Leidens des unbefleckten Lammes — wie frisch vom Kreuz herabgenommen sah er aus — Hände und Füße hatte er mit Nägeln angeheftet und die rechte Seite wie durch eine Lanze verwundet.], und als ob er nicht müde werden könnte, immer wieder auf die eigentümliche Form der Stigmata hinzuweisen, fügt er hinzu: »cernere mirabile erat in medio manuum

et pedum ipsius simul ipsos clavos ex eius carne compositos, ferri retenta nigredine ac dextrum latus sanguine rubricatum« [Es war gar wunderbar anzusehen, in der Mitte seiner Hände und Füße eigentliche Nägel, aus Fleisch bestehend, welche die schwärzliche Farbe der Nägel beibehielten, dann seine rechte Seite von Blut gerötet.], ja er vergleicht die Male geradezu mit nigri lapelli in pavimento albo; intuebantur namque carnem illius, quae nigra fuerat prius, candore nimio renitentem [schwarze Steinchen auf weißem Grund; denn sie sahen deutlich, wie sein Fleisch, das früher dunkelfarbig gewesen war, in auffallendem Weiß erglänzte].

Dies der Bericht des Thomas I über die Form der Stigmata des hl. Franziskus. Es geht daraus hervor, daß kaum jemand so anschaulich schreiben konnte, der die Sache nicht selbst gesehen hat. Thomas war sicher Augenzeuge der Zeichen wenigstens am toten Leib. Dann aber sehen wir, daß sein Bericht tatsächlich eine Weiterbildung des Berichts im Eliasbrief ist, nicht in dem Sinn, wie die Gegner wollen, legendarisch, sondern wofür Elias in der Eile und im Staunen über die ganz und gar neue Erscheinung das rechte Wort noch nicht finden konnte, Thomas beschreibt es in ruhiger, abgeklärter Weise, nachdem er selbst das Wunder hinreichend gesehen und mit andern darüber ausführlich gesprochen hatte. Das dürfte der richtige Zusammenhang zwischen dem Eliasbrief und Thomas I sein.

Gehen wir über zu Thomas II, Ausgabe von Amou, Rom 1880, über welche Vita bereits oben das Nötige vorausgeschickt worden ist. Sie setzt das Vorhandensein der Stigmata voraus, bringt aber einzelne Angaben über dieselben, die wir wenigstens kurz erwähnen müssen. Bei dem innigen Verkehr des Heiligen mit dem Gekreuzigten sei die Stigmatisation selbstverständlich gewesen. »Quid mirum,« heißt es p. 3 Nr. 52, »si Franciscus crucifixus apparuit, cui tantum cum cruce fuit?« [Was Wunder, wenn Franz gekreuzigt erschien, der soviel mit dem Kreuz verkehrte?] Vergl. hierzu p. I. c. 6. und Vita trium sociorum c. 5., auch »Speculum perfectionis« ed. Sabatier